

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich Mk. 2,50, monatlich 85 Pf. frei ins Haus. bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratenannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf. von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermisdorf, Sellendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Lebmwasser, Bärengrund, Neu- und Altheim und Langwallersdorf.

33 000 T. U-Bootbeute im Mittelmeer.

Rücktritt

des polnischen Kabinetts.

Warschau, 14. Februar. Den Blättern zufolge hat vorgestern eine mehrtägige Sitzung des Ministeriums unter dem Vorsitz des Regentenschaftsrates stattgefunden. Gegenstand der Erörterung waren die letzten politischen Ereignisse, insbesondere der Friedensvertrag mit der Ukraine. Abends überreichte Ministerpräsident von Ruzarszewski dem Regentenschaftsrat die Demission des Kabinetts. Der „Gazette Poronna“ zufolge überreichte Ruzarszewski dem Regentenschaftsrat gestern in dieser Angelegenheit eine motivierte Erklärung.

Berlin, 14. Februar. Der Rücktritt des Warschauer Ministeriums ist ein Ereignis von außerordentlicher Tragweite, die sich mit besonderer Deutlichkeit aus folgender Privatmeldung ergibt, die der „Voss. Ztg.“ über Bemberg aus Warschau zugeht:

Die Stimmung in den polnischen Regierungskreisen war schon krisenhaft, als die bloße Nachricht von dem Abschluß des Friedens mit der Ukraine bekannt wurde. Als dann auch die Einzelheiten bekannt wurden, gab der österreichische Militärgouverneur Graf Szeptycki sofort seine Entlassung und auch der Zivilablatas Ritter von Madziński ersuchte um Enthebung von seinem Amte, desgleichen der Vertreter des l. u. l. Ministeriums des Auswärtigen in Warschau, Hofrat Dr. Kosner. Auch die Mitglieder des Regentenschaftsrates trugen sich mit dem Plane, ihre Stellung niederzulegen. In den führenden politischen Kreisen besteht die Absicht, die Ausführung dieses Planes zu verhindern, weil sonst die Möglichkeit gegeben werden würde, daß sämtliche bisher geschaffenen politischen Institutionen wieder verschwinden und das ultraradikale Element die Oberhand gewinnt, das einen Anschluß an Rußland in republikanischer Form suchen und eine geheime Regierung bilden könnte. An Stelle des Ministeriums Ruzarszewski wird wahrscheinlich ein Kabinett Stecki treten. Stecki gehörte vor seinem Eintritt in die Regierung der russenfreundlichen nationaldemokratischen Partei an. Die für den 27. Februar ausgeschriebenen Wahlen zum Staatsrat können nicht stattfinden, weil sie auch für die Bezirke ausgeschlossen sind, die der Ukraine zufallen sollen.

Hierzu erhalten wir von unserem Berliner Mitarbeiter folgende Betrachtung:

Die Polen sind entrüstet und zwar sowohl „dieserhalb wie jenerhalb“. Nämlich erstens im allgemeinen, weil die Regelung der Ostfragen sich nicht nach den Wünschen der Großpolen vollzieht, die doch zur Förderung dieser Lösung nichts, rein gar nichts getan haben, und im besonderen, weil bei dem Friedensschluß zwischen den Mittelmächten und der Ukraine dieser das heilumstrittene Souveränement Chelm zugesprochen worden ist. Wertwürdig genug, die Polen, welche sich sonst so für das Selbstbestimmungsrecht der Völker begeisterten, wollen gerade auf Chelm, dessen Bevölkerung aus ethnographischen Gründen den Anschluß an die Ukraine fordert, das historische Prinzip anwenden, weil das in ihren Atram paßt. Im übrigen muß man sagen, daß die Polen umso mehr Ansprüche erheben, je weniger sie zu deren Rechtfertigung getan haben, und daß man bei ihnen völlig die Erkenntnis vermissen muß, wie sehr sie ihre Freiheit, ihre Staatswerdung doch lediglich unseren Siegen verdanken. Daraus wir gleich die Schlussfolgerung ziehen möchten, daß unsere Polenpolitik in dem Weltkriege von vornherein auf dem Irrwege war.

Der heutige General- und Admiralstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 14. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Engländer und Franzosen setzten an vielen Stellen der Front ihre Erkundungen fort. Nördlich von Lens und in der Champagne kam es dabei zu heftigen Kämpfen. In einem vorstingenden Teil unserer Stellung, südöstlich von Tahure, brachen sich die Franzosen festgesetzt. Eigene Infanterie brachte in Flandern und auf den Maasshöhen Gefangene ein.

In den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Unser U-Bootkrieg.

Berlin, 13. Februar. (Ausschl.) Durch Vernichtung von 33 000 Br.-Reg.-T.

erlitt der Transportverkehr unserer Feinde im östlichen Mittelmeer eine empfindliche Einbuße. Es handelte sich hauptsächlich um nach dem Orient bestimmte Transporte. Den Hauptanteil an dem kürzlichen Gegenwirkung zum Trotz erzielten Erfolge hat Kapitänleutnant Sieje. Fünf Dampfer wurden aus Seleizügen herausgeschossen, zwei davon unmittelbar vor dem Hafen von Alexandria. Unter den übrigen versenkten Schiffen befand sich das erst 1918 gebaute Motorschiff „Glemamon“, 7269 Brutto-Register-Tonnen. Die Dampfer hatten Baumwolle nach Marseille geladen, wie

sich aus den Aufschreien zahlreicher an der Unterungangsstelle treibender Baumwollballen ergab. An Segelschiffen wurden vernichtet die englischen Segler „Apostolos Andreas“ und „Tariacht“.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Wie der Mangel an Schiffraum die Unterstützung Frankreichs durch überseeische Länder untergräbt, erhellt aus den Verhandlungen der französischen Kammer am 25. Januar. Der Unterstaatssekretär Rimet erklärte, es sei ihm gelungen, den Frachtpreis von Frankreich nach Algier bedeutend herabzusetzen. Die neutrale Schifffahrt habe aber darauf die Fahrten eingestellt, weil ihr der Höchstpreis zu niedrig sei. Die Schiffe aus dem fernen Osten müßten zurückgeschickt werden. Den Verkehr mit Indo-China vermittelt nur noch monatlich ein Dampfer, der aber nur bis nach Port Said fährt, dort die von japanischen oder neutralen Schiffen gebrachten Waren übernimmt, und wieder umkehrt. Der Abgeordnete Bouffon gab bekannt, daß am Jahreschluß fast eine Million Tonnen Waren, davon die Hälfte Nahrungsmittel und Kriegsgeräte, in den fernen Kolonien liegen geblieben müßten. Der Abgeordnete Bouffon griff die französischen Meeres auf das heftigste an, weil sie aus Furcht vor Verlusten ihre Schiffe auslegen, um nach Kriegsende bessere Geschäfte zu machen. Durch die inzwischen erfolgte Ernennung des Abgeordneten Bouffon zum Kommissar für Seetransport gewinnen seine Ausführungen besonderes Gewicht.

Also die Polen demonstrieren! Das Kabinett Ruzarszewski, das auf Grund des Patentes vom 12. September 1917 eingeseht worden war, hat demissioniert, und gleichzeitig sind in Oesterreich die Polen mitfühlender Weise in die offene Opposition übergegangen. Das ohnehin wackelnde Kabinett Seidler ist damit in eine läbliche Lage geraten, denn mit den 94 Tschechen, 31 Südslaven, 15 Italienern und den oppositionellen Parteilosern bilden die 77 Polen eine Phalanx von 217 Stimmen gegen die Regierung, während die 171 Mann starken deutsch-bürgerlichen Parteien mit den Ukrainern und den sonst noch für die Regierung rekrutierbaren Abgeordneten nur 212 Stimmen zählen, so daß die Entscheidung, ob dem Kabinett das Budgetprovisorium bewilligt werden wird, bei den Sozialdemokraten liegt, die bisher stets gegen das Budget stimmten. Die österreichische Regierung, der, wenn die Polen in der Opposition verharren, nur die Auflösung des Abgeordnetenhauses übrig bliebe, erntet jetzt die Früchte davon, daß sie von jeher allen Aspirationen der Polen ebenso entgegenkam, wie denen der Tschechen, mit denen sie trotz deren landesverräterlichen Verhalten auch jetzt noch zu paktieren sucht.

Doch das sind innerösterreichische Fragen, die uns nicht direkt angehen, denn wir müssen ja auch das Selbstbestimmungsrecht des österreichischen Völkergemisches anerkennen. Dagegen fällt, was jetzt in Kongresspolen vor sich geht, in den Rahmen unserer Interessen, denn es hängt eng mit der Gesamtregelung des Ostfragenbündels zusammen. Ueberraschend ist uns die Warschauer Demonstration nicht gekommen, denn die polnische Regierung hatte bereits am 30. Januar erklärt, daß, wenn die Mitwirkung der Polen nicht zugelassen würde, „alle Verhandlungen, die das Los Polens bestimmen, von der polnischen Nation als nicht verpflichtend anerkannt würden“. Man hat also in Wien wie in Berlin mit dem polnischen Protest gerechnet, und wenn die Regierungen der beiden Kaiserreiche trotzdem den Vertrag

mit der Ukraine in der vereinbarten Form geschlossen haben, so geht daraus hervor, daß man dem Protest der Polen nicht das Gewicht beilegt, das sie selbst ihm zumessen.

Im übrigen löffeln die Polen nur die Suppe aus, die sie sich selbst eingebrockt haben. Sie glaubten am Klügsten zu handeln, wenn sie sich nach keiner Seite binden, wollten sich nicht einmal auf die formelle Anerkennung der Unantastbarkeit des preussischen Besitzstandes verpflichten und hintertrieben die Aufstellung des polnischen Heeres, während sie jetzt die Früchte unserer Siege ernten wollen. Aber da wird man ihnen ein Halt zurufen, und wenn sie gar, wie aus dem Eintreffen der drei Abgeordneten des Kommandanten der polnischen Truppen in Rußland „in besonderer Mission“ in Warschau zu schließen ist, sich mit dem Gedanken tragen, ihre etwaigen Ansprüche durch den Zusammenschluß mit den Truppen des Generals Doudor-Rusniski durchzusetzen, so würden sie damit ein gefährliches Spiel spielen und zugleich ein hoffnungsloses. Denn noch stehen unsere siegreichen Truppen in den besetzten Gebieten.

Auch würden die Polen sich zugleich ins eigene Fleisch schneiden, wenn sie sich weiter in den Schmolzwinkel zurückziehen. Brauchen wir doch nur daran zu erinnern, daß nach der Regelung der ukrainischen gerade jetzt die der litauischen Frage bevorsteht, wobei die Litauer sich auf den vernünftigen realpolitischen Standpunkt stellen, daß sie ihre staatliche Entwicklung am besten im Einvernehmen mit und im engen Anschluß an uns fördern und sichern können. Wenn die Polen ihre Demonstrationstaktik fortsetzen, und, wie es den Anschein hat, auch der polnische Regentenschaftsrat dabei tätig oder wenigstens in passiver Resistenz mitmachen will, so werden wahrlich nicht wir, sondern die Polen die Leidtragenden sein, die ihre staatlichen Zukunftsmöglichkeiten ernstlich gefährden, wenn sie sich etwa von der Agitation der Bolschewiki, die sich selbst



Zur Lösung der Verkehrsfrage.

Die immer jähbarer werdenden Verkehrsschwierigkeiten haben ihren letzten Grund nicht etwa in den besonderen durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen. Es gilt vielmehr, wie Regierungsbauinspektor Langen, der Leiter des Archivs für Siedlungswesen und der neu eingerichteten Auskunftsstelle für Gemeinden und Siedlungsunternehmer in Berlin, in dankenswerten Anregungen ausführte, das Uebel an der Wurzel zu erfassen und das gesamte Verkehrswesen auf eine gesunde Basis zu stellen, die überflüssige Kraftvergeudung ausschaltet.

Die Notwendigkeit dieses Gesichtspunktes gewinnt volle Anschaulichkeit, wenn man sich z. B. ein Haus vorstellt, in dem die Küche auf dem Dachboden, die Speisekammer aber unten im Keller liegt, die Schlafzimmern und Kinderzimmer im obersten Stock sich befinden usw., und in dem nun natürlich auf der Treppe sich ein „reger Verkehr“ entwickelt, der bei beständigem Hin- und Herlaufen die beste Kraft und Zeit der Hausfrau in Anspruch nimmt. Was nun im Hause Flur und Treppen, das sind in der Stadt die Straßen und Plätze, im Reich die Eisenbahnen und Wasserstraßen.

Ist es aber hier etwas besser bestellt als in unpraktisch gebauten Häusern, wenn z. B. eine Breslauer Fabrik aus Weidenschland ihre sämtlichen Rohstoffe bezieht, diese in Breslau verarbeitet, um sie im Westen an die dortige Kundschaft abzugeben? Um dieses einen falsch liegenden Werkes willen belasten täglich mehrere Eisenbahnwagen die Bahnstrecken, das Bahnpersonal, die Lokomotiven und die ohnehin überfüllten Güterbahnhöfe. Und es gibt Hunderte solcher falsch liegender Werke! Unsere Volkswirtschaft verschwendet Milliarden mit diesem planlosen Hin- und Herschieben. In den Städten ist es nicht anders. Da ist z. B. der berühmte Londoner Verkehr, bei dem sich die Wagen zu endlosen Reihen stauen, und Kollwagen, Autos, Handkarren, Räder sich in buntem Durcheinander zusammendrängen. Es ist alles Blendwerk der Dämle, denn hinter der scheinbaren Ordnung des Londoner Straßenverkehrs steht ein Mangel an Organisation in der Gesamtstadtanlage, welcher die Verkehrsverhältnisse sich zu einem kaum entwirrbaren Verkehrsnetze entwickeln läßt. Das kommt aber selbst in der Kleinstadt vor.

Wenn es nun gar zu arg geworden ist, dann ruft man den Stadtschirurgen, der unter Vorweisung einer langen Millionenrechnung die verstopften Röhren aufschneidet, erweitert, wertvolle Verkehrsabern auf lange Zeit sperrt, neue Verkehrslande durchbricht oder unter der Erde herführt. Kein Stadtschirurger erträgt solche Operation ohne starken Blutverlust. Aber müssen wir denn wirklich die Stadt erst krank werden lassen? Ein guter Arzt verhütet die Krankheit, und ein tüchtiger Baumeister legt Küche, Speisezimmer und Keller, legt Schlafzimmern, Kinderzimmer und Bad zusammen, dann ist Ruhe im Haus, die Hausfrau kann sich viele tausend unnötige Schritte am Tag sparen und ihre Kräfte für heilsame Wirtschaft, gute Erziehung der Kinder und Lebensfreude der Familie verwenden.

So auch ist es im Leben des gesamten Volkes! Wenn die Erzeugnisse des Volkfleisches von der Rohstoffgewinnung bis zur Fertigung, vom Bergwerk bis zur Schmelzfabrik, vom Schlachtfeld bis zum Tafelentuch, vom Steinbruch bis zum Haus, von Stall und Garten bis zu Küche und Tisch einen möglichst kurzen Weg zurücklegen, wenn der Arbeiter zur Fabrik, das Kind zur Schule und zum Spielplatz kurze Wege haben, weil alles richtig verteilt, natürlich und gesund beieinander liegt, dann sinkt das Verkehrsfieber, sinken die wahnwitzigen Verkehrslosten, sinken die Gemeinde- und Staatssteuern. Dann wächst der Wert der zum Verkehr kommenden Ware, weil sie nicht Rohstoff, sondern Fertigware ist, dann wachsen die Verkehrseinnahmen bei verminderten Betriebsausgaben, dann wächst unsere Wettbewerbskraft auf dem Weltmarkt, wachsen die Löhne, wachsen die Gewinne.

Diese Organisation für Staat und Gemeinde zu schaffen und dafür zu sorgen, daß alles auf dem rechten Fleck sitzt in Stadt und Land, das ist die letzte, umfassende Aufgabe des Siedlungswesens, deren Verwirklichung für die Behebung der Verkehrsnot von entscheidender Bedeutung wäre.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 14. Februar 1918.

Unpfändbarkeit rationierter Güter.

Eine Entscheidung von außerordentlicher praktischer Wichtigkeit hat das Landgericht in Magdeburg getroffen, indem es die Unpfändbarkeit rationierter Kohlen feststellte. Ein Gerichtsvollzieher hatte bei einer Schuldnerin 15 Zentner Bricketts gepfändet; diese Pfändung wurde durch Beschluß des 3. Zivilsenats des Landgerichts Magdeburg mit der Begründung als unpfändbar bezeichnet, daß nämlich der zum Zwecke der Rationierung der vorhandenen Vorräte eingeführten Kohlenarten die Schuldnerin nicht in der

Lage sein würde, sich im Verlaufe des Winters weitere Feuerungsmittel, als sie jetzt im Besitz habe, zu verschaffen. Hiernach würde eine Pfändung der vorhandenen nur 15 Zentner Bricketts bei der Schuldnerin ihr die im § 811 Absatz 2 der Zivilprozessordnung vorgesehene Menge von Feuerungsmitteln unwiederbringlich entziehen.

Die weiblichen Kontorangestellten.

Nachstehende Warnung verbreitet der „Kaufmännische Verband für weibliche Angestellte“:

Die übermäßige Bevorzugung von Kontor- und Büro-Angestellten durch die weibliche Jugend hatte schon im Frieden eine Überfüllung mit ungeeigneten und schlecht vorgebildeten Kräften zur Folge. Während des Krieges sind viele Tausende von Frauen und Mädchen als Ersatz für die eingezogenen Männer in die großen Kriegsbetriebe, die staatlichen, städtischen und militärischen Büros hineingezogen worden, zum Teil, ohne genügende Vorbildung oder überhaupt Eignung für diese Arbeit zu besitzen. Sie werden beim Friedensschluß teilweise wieder frei, ebenso die augenblicklich in besetzten Gebieten und Etappen tätigen Angestellten und Schreibkräfte und die sonst noch in Handel und Industrie als Vertretung von Männern tätigen Frauen. Vermutlich werden wir nach dem Kriege deshalb mit starker Stellenlosigkeit zu rechnen haben. Nur die allertüchtigsten, vielseitig ausgebildeten Angestellten werden aus Verwendung rechnen können. Die anderen werden dazu gezwungen sein, im Wettbewerb auf die Gehälter zu drücken oder dem Beruf den Rücken zu kehren. Aus diesen Gründen kann Eltern, Vormündern und Erziehern nur die Mahnung zugerufen werden, bei der Berufswahl der ihnen anvertrauten Mädchen den obigen Sachverhalt zu berücksichtigen.

Wenn in dieser Stunde der Entscheidung jeder wohlhabende Deutsche wüßte, wie sehr er durch die Hingabe seines Juwelen- und Goldbesitzes dazu mithilft, uns den Sieg auf wirtschaftlichem Gebiete zu sichern — niemand würde das geforderte Opfer verweigern.

Berlin, den 15. Januar 1918.

Havenstein,
Präsident der Reichsbank.

* **Errichtung von Bezirksfleischereien.** Die Provinzial-Fleischstelle für Schlesien hat mit Wirkung vom 1. März zur gleichmäßigen Durchführung eines geordneten Fleischverbrauchs in allen Kommunalverbänden und Gemeinden eine Anordnung erlassen, wonach Fleischereien, die Kleinhandel mit Fleisch betreiben, lebendes Vieh nicht mehr überweisen wird, vielmehr muß die Ueberweisung von Fleisch nur in geschlachtetem Zustande erfolgen. Den Kommunalverbänden bleibt es überlassen, zu bestimmen, in welcher Weise die Schlachtungen durchzuführen sind. Soweit in einem Kommunalverband oder einer Gemeinde ein öffentlicher Schlachthof besteht, darf die Herstellung von Wurst nur einseitlich im Auftrage des Kommunalverbandes erfolgen. Es bleibt den Kommunalverbänden überlassen, die Wurstherstellung selbst zu übernehmen oder einem Fleischer, einer Genossenschaft oder einer ähnlichen Einrichtung zu übertragen.

* **Das Fest der Silberhochzeit** feierte gestern, wie schon kurz berichtet, der 1. Gesellige der hiesigen evangelischen Gemeinde, Pastor Dörter. Der Festtag wurde in der Morgenfrühe eingeleitet durch ein Ständchen des Kirchenchors in der festlich erleuchteten Kirche, an dem das Jubelpaar im Kreise seiner Kinder teilnahm. Lehrer Kramer brachte die Glückwünsche des Chores dar, für die der Jubilar mit bewegten Worten dankte. Eine kurze Morgenandacht schloß sich an. Im Laufe des Vormittags wurde dem Jubelpaar von Seiten der kirchlichen Vereine, vieler Freunde und Glieder der Gemeinde eine Fülle von Beweisen der Liebe, Verehrung und Dankbarkeit zuteil, die ein bedeutendes Zeugnis der hohen Wertschätzung ablegten, deren sie sich in allen Kreisen unserer Stadt und darüber hinaus erfreuen. Die Glückwünsche des hohen Patronates waren schon am Abend vorher durch Generaldirektor Reindorf überbracht worden. Am Nachmittag vereinigten sich die näheren Freunde und Angehörigen des Paares zu schlichtem, familiärem Beisammensein.

* **Auszeichnung.** Frau Fideikommissbesitzer Johanna von Tielich, geb. Vehardt, in Neu Altwasser ist das Frauen-Verdienstkreuz in Silber verliehen worden.

* **Ein auswärtiger Arbeiteranwerber** betreibt in Waldenburg unter Anwendung aller möglichen Mittel sein bekanntlich verbotenes Geschäft. Daß er es an den nötigen Ueberredungskünsten und Werbemitteln nicht fehlen läßt, beweist, daß er der Schloßherrin eines hiesigen Lokals für jeden ihm zugeführten Arbeiter drei Mark geboten hat. Eine Warnung vor dem Agenten ist deshalb am Plage.

* **Die Wochenverzehrmenge an Fleisch** ist vom 12. Februar ab bis auf weiteres auf 200 Gramm festgesetzt worden.

* **Brot- und Mehlverkaufsstellen.** Es wird nachgelassen, daß Händler, die auf Grund einer vom hiesigen Landrat aus erteilten Genehmigung zum Brotverkauf zugelassen sind, diesen auch über den 17. Februar 1918 hinaus bis zum 28. Februar 1918 einschließlich weiterbetreiben können. Daneben ist ihnen der Verkauf von Mehl gestattet. Backwaren (Brot, Semmel, Zwieback) dürfen von Bäckereien verkauft werden, dagegen ist den Bäckern der Verkauf von Mehl zunächst verboten.

* **Die Beschlagnahme des Herbstgemüses.** Eine oft halbamtlich bediente Berliner Nachrichtenstelle glaubt mitteilen zu können, daß die Reichsstelle für Gemüse und Obst allerdings in einer Reihe von Kreisen in diesem Jahre die Herbstgemüseernte für sich in Anspruch nehme, daß die Maßregel aber für notwendig erachtet worden sei, um den Bedarf der Heeresverwaltung und der Zivilbevölkerung sicherzustellen. Das Bestreben der Reichsstelle geht dahin, immer größere Mengen von Gemüse selbst in die Hand zu bekommen, um eine gleichmäßige Versorgung der Bevölkerung zu erreichen.

* **Verbot der Weiterverarbeitung von Obstweinen.** Durch eine Bekanntmachung der Reichsstelle für Gemüse und Obst im „Reichsanzeiger“ wird die gewerbmäßige Weiterverarbeitung von Obstweinen (auch Khabarberwein) zu Getränken irgendwelcher Art einschließlich der Mischung aus verschiedenen Fruchtarten geteilter Obstweine, jedoch mit Ausnahme reiner Mischungen von Apfel- und Birnenwein, verboten. Zweck der Bekanntmachung ist die Bekämpfung des weit verbreiteten Mißstandes, daß unter Verwendung von Obstweinen hergestellte Getränke von zweifelhafter Beschaffenheit zu Preisen, die sich der Prüfung entziehen, in den Handel gebracht werden.

* **Ärztliche Ueberwachung von Hilfsdienstpflichtigen.** Hilfsdienstpflichtige, die behaupten, die ihnen zugewiesene Tätigkeit aus Gesundheitsrücksichten nicht ausführen zu können, werden von den Einberufungsausschüssen von Amts wegen ärztlich untersucht. Dazu sollen nach einem Erlaß des Kriegsamts in erster Linie die Kreisärzte und dann erst hilfsdienstpflichtige Ärzte herangezogen werden, soweit nicht die Militärärzte bei den Ersatzkommissionen dazu bestimmt sind. Die Ärzte sollen an bestimmten Tagen und zu bestimmten Stunden in der Woche für diese Untersuchungen verträglich verpflichtet und aus Reichsmitteln bezahlt werden. Auch die Arbeitskräfte, die zur Hilfeleistung bei der Ent- und Beladung der Eisenbahnwagen und der An- und Abfuhr von Gütern durch die Gemeinden auf Grund des Kriegskriegsleistungsgesetzes herangezogen werden, können diese Arbeiten nicht immer leisten. Es wird dann von ihnen ebenfalls ein ärztliches Zeugnis verlangt. Der Minister des Innern hat die Kreisärzte zur Ausstellung derartiger Zeugnisse ermächtigt. Es ist dafür eine Gebühr bis zu 3 Mk. zu fordern. Mittellose Personen sind zunächst an die Gemeinde zu verweisen.

* **Aus der Vorgebirgsregion des Riesengebirges** wird geschrieben: Nach milden Wintertagen hat das Wetter nunmehr schon frühlingmäßigen Charakter angenommen, dem die Entwicklung des Pflanzenwachstums entspricht. Die Wiesen bekleiden sich mehr und mehr mit Grün, nehmen aber durch die Wirkung vereinzelter Nachfröste immer wieder eine graue Farbe an. Sichtbarer tritt der Fortschritt an den Holzwäldchen hervor. Bis zu 540 Metern hinauf begegnet man an geschützten Stellen schon blühenden Haseln, und selbst in die Kronen der Bärchen drängt sich bereits ein grünlicher Schimmer. Die Knospen der Obstbäume, Frucht- und Ziersträucher schwellen an, und auf den Fluren wachsen späte Saaten munter fort. Die schöne Zeit wird zur Bearbeitung von Wiesen, Ackerflächen und Gärten von den wenigen Arbeitskräften fleißig benutzt. Auf eine Schneelage wird noch gerechnet, und zu dieser Zeit ist sie wohl auch noch mit Sicherheit zu erwarten.

* **Als Ersatz für Gummiringe bei Wedgläsern** wurden in einer Versammlung des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins in Sprottau Gelatineringe empfohlen. Allerdings ist auch Gelatine kaum noch zu haben und sehr teuer.

* **Der heutige Wert getragener Kleidung.** Nach den neuen Richtlinien der Reichs-Verkleidungsstelle darf man für einen Herrenanzug besten Stoffes, seiner Maßarbeit 40 bis 75 Mk. verlangen, für einen solchen mittleren Stoffes, einfacher Maßarbeit 25 bis 45 Mk., für einen geringerer Qualität, billiger Konfektion 18 bis

Tageskalender.

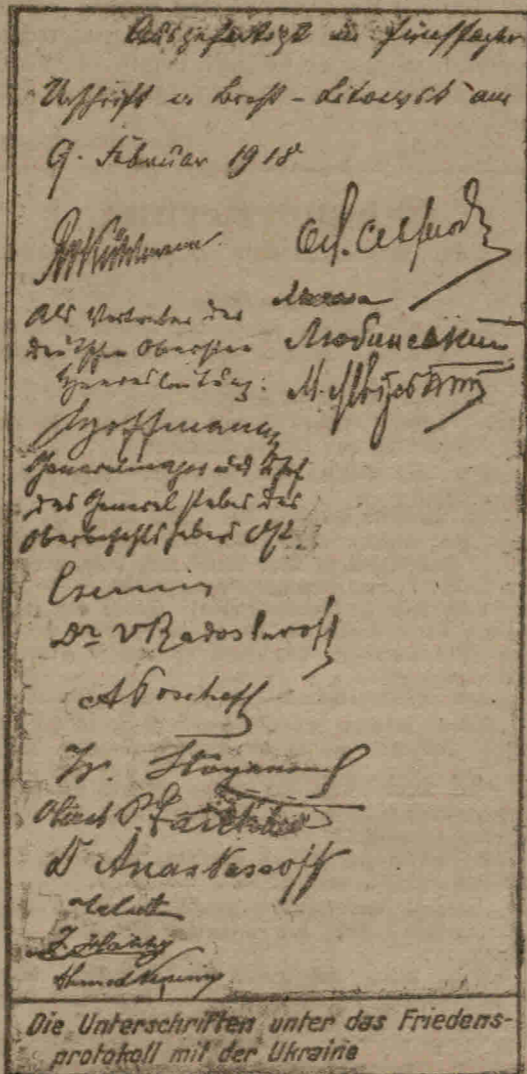
15. Februar.

1564: * Galileo Galilei in Pisa († 1642). 1769: Der Friede von Hubertusburg beendet den siebenjährigen Krieg. 1781: † Gotthold Ephraim Lessing in Braunschweig (* 1729). 1808: * der Maler Karl Friedrich Böttger in Breslau († 1880). 1837: * der Romanschriftsteller Wilhelm Jensen zu Heiligenhafen in Holstein († 1911). 1915: In der neuntägigen Winterschlacht in Masuren vom 7.—15. Febr. wird die ganze 10. russische Armee vernichtet (100 000 Gefangene, 300 Geschütze).

Der Krieg.

15. Februar 1917.

In der Champagne wurden vier feindliche Linien in 2600 Meter Breite und 800 Meter Tiefe genommen. — In England wurde für die zweite Kriegsankleihe, die sogenannte „Siegesanleihe“, eine ungeheure Reklame entfaltet. — In Frankreich wurde von April bis Oktober die Sommerzeit eingeführt.



Dabei legte sie militärisch grüßend die Rechte an die eigensinnigen Mägelchen ihrer tiefbraunen Schläfenhaare, machte einen höchst unwillkürlichen Knix dazu und wollte verschwinden.

„Noch eins“, hielt sie Baudis jedoch zurück, „wo treffe ich unsern guten Doktor Zeitner?“

„Sie sind die Achsel.“

„Das kann ich Ihnen erst nachher sagen!“ entgegnete sie lachend. „Jrgendwo wird er ja aufzutreiben sein!“

Doktor Lucius Zeitner war längst mit dem Ankleiden fertig. Auch Fräulein hatte Ortel Erdmann ihm schon auf das Zimmer schicken lassen. Nun wartete er ungeduldig auf den Besuch des Amtsrats, mit dem er nicht nur die Einzelheiten seines unbemerkten Verschwindens aus Muldenbruch durchsprechen wollte, sondern auch eine Werbungssatirade vorhatte. Er mußte sich erklären, ehe es zu spät war! Das fühlte er nur zu deutlich. Dieser Baudis war entschieden drauf und dran, ihn ins Gefesse zu kommen.

Eudlich klopfte es an seine Zimmertür. Der alte Amtsrat trat herein. An seinen kritischen Weinen merkte der Doktor sogleich, daß da irgend etwas nicht in Ordnung war.

„Guten Morgen, mein Junge!“ begrüßte ihn der Amtsrat. „Sage mal, frecht Du gut mit Hauptmann Baudis?“

„Na, es läßt sich halten!“ meinte Lucius kleinlaut. „Der hat aber Dein Pferd gestern abend gesehen, als er in den Stall kam, und dieses Rindvieh, der Fohlen, hat ihm ganz gewissenhaft Auskunft gegeben, wieso und woher!“

„Na, da sehe ich ja glänzend in der Patz!“ tobte der Doktor.

„Es war ja aber auch wirklich leichtsinnig von Dir, Lucius, so hinten herum —“

„Das sagst Du ja! Ich mußte aber herüber zu Dir, um endlich mal Gewißheit zu haben!“

„Vorüber Gewißheit?“ fragte der Amtsrat und spigte die Ohren.

„Ja, sieh mal, lieber Onkel, ich bin so froh in die Jahre gekommen, wo ein vernünftiger Mensch sich nach seiner besseren Hälfte umsieht —“

„Um — da hast Du nicht unrecht!“

„Und Deine beiden lieben Mädel sind von Jugend an immer meine Freunde gewesen!“

„Oho!“ unterbrach ihn Papa Emanuel. „Du bist doch kein Eitel!“

„Nein, nein! Ich weiß ja, für eine muß ich mich entscheiden, vorausgesetzt, daß ich auch Dir als Schwiegersohn schon recht, lieber Lucius, wenn Dich eins von den Mädeln mag! Sie haben harte Köpfe, die Nader! Und ich weiß nicht —“

Lucius nickte ein bißchen von oben herab.

„Sei ohne Sorge, lieber Onkel. Verschaffe mir nur Gelegenheit, Virginia noch heute morgen hier oben, in der Appellkammer vielleicht, allein zu sprechen!“ bat er. „Also für Virginia hast Du Dich entschieden?“ bemerkte der Amtsrat, der aus Fenster getreten war und in den Park hinablickte. „Um, ich werde sie unter irgend einem Vorwand heraufschicken. Sie spielt allerdings gerade Ball mit dem Hauptmann, aber —“

„Sooo?“ fragte Lucius gedehnt und lugte dem alten Herrn über die Schulter.

Und so stand er eine ganze Weile und beobachtete, ohne ein Wort weiter zu sprechen. Nur die schwerer und schwerer werdenden Atemzüge des armen Doktors verrieten, daß ihm das Abill, das sich dort unten vor seinen Späheraugen entwickelte, ganz gewaltig auf die Nerven fiel.

(Schluß folgt.)

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zum „Waldenburger Wochenblatt“.

Nr. 38.

Waldenburg, den 15. Februar 1918.

Bd. XXXV.

Verkannt.

Roman von Heda von Schmid.

Nachdruck verboten.

(12. Fortsetzung.)

„Sie ist einfach unmöglich“, dachte Frau Hannchen und meinte dann anzüglich: „Du bist Dir wohl immer selbst genug, meine Liebe?“

„Das kommt darauf an, in welcher Gesellschaft ich mich befinde“, erwiderte die Braut aus Kanada prompt.

„Bravo, mein Kindchen“, rief die Böhning-Heldhausen amüsiert. „Stolz lieb' ich den Spanier.“

„Sie hat ja auch spanisches Blut und einen spanischen Namen“, sagte Dr. Händler vermittelnd.

Es lag Explosivstoff in der Luft. Man war aber doch nicht hierher gekommen, um ungemütlich zu sein. Mama Gröning hatte das teure Essen doch nicht bestellt, damit man sich dabei Epithen sagte?

Der Doktor erhob sein Rheintweinglas und trank Thea zu. „Auf Dein Wohl und eine glückliche Zukunft.“

Wortlos tat Thea ihm Bescheid.

Also in Hamburg war Fred mit dem schönen, blonden Mädchen zusammengewesen. Nun glaubte sie sein ganzes Verhalten ihr gegenüber zu verstehen. Nicht seine Mutter stand zwischen ihr und ihr; nicht ihr Schauspielern, sondern die Blonde dort drüben, mit der er sich so beflissen unterhielt, daß er für nichts anderes Auge und Ohr zu haben schien.

Irmgard Böhnstädt äukerte ihre grenzenlose Verwunderung über die Metamorphose, die sich mit Henrika vollzogen hatte. „Ich habe sie bloß an ihren schönen Augen wiedererkannt“, sagte sie. „Es ist verblüffend, daß jemand sich in ein paar Monaten so von Grund aus verändern kann. Wenn ich zurückdenke, welch einen ungeschickten, armseligen Eindruck die Braut Ihres Freundes, Fred, damals in Hamburg machte. Ich hatte solches Mitleid mit ihr. Und jetzt: wie schied ist ihre Frisur, wie famos steht ihr das Blakrosa. Bassen Sie auf, Fred, wenn das so weiter geht, wird Henrika dh Santos eine große Schönheit.“

„Es soll mich für sie freuen“, entgegnete Fred nachlässig und drehte der Braut aus Kanada den

Rücken zu. Dadurch aber befand er sich direkt Thea gegenüber.

Für ihn waren jedoch die Grönings überhaupt nicht vorhanden — seiner Ansicht nach lag kein zwingender Grund für ihn vor, an den Rebentisch heranzutreten und eine allgemeine Begrüßung und Vorstellung hervorzurufen. Er kannte weder das Ehepaar Händler noch die Böhning-Heldhausen, deren auffallende Art und Sprechweise den Konsul Böhnstädt höchlichst ergöhte.

„Manchmal ist es gerade so, als ob sie die Königin Elisabeth in „Maria Stuart“ so aus dem Stegreif nimmt“, meinte der alte Herr. „Gottvoss sind doch mitunter solche Leute, denen das Bühnenhafte bis zum Grabe anhängt. Da hat man nun eine Gratisvorstellung.“

Fred sah wie auf Nadeln. Gut, daß seine Mutter nicht hierher mitgekommen war. Harald fühlte sich nicht wohl, sie hatte ihn, um den sie immer voller ängstlicher Besorgnis war, wenn er an seinen Kopfschmerzen litt, nicht verlassen wollen.

Fred vermied es konsequent, Thea anzusehen. Ihr blaßes Gesicht hätte ihn vielleicht doch umgestimmt. Es war aus zwischen ihnen beiden, definitiv aus, sagte er sich. Am gestrigen Abend hatte er einen dicken Strich unter die tolleren verliebten Wünsche vieler Wochen, die ihn wie einen Spielball hin und her getrieben hatten, gemacht.

„Laß uns aufbrechen, Fred“, hatte seine Mutter ihn gestern vor Beginn des letzten Aktes gebeten und dann so obenhin hinzugefügt:

„Du begleitest mich doch nach Hause? Es bleibt Dir ja noch immer unbenommen, hierher zurückzukehren.“

Dann — während das Auto aus dem Norden von Berlin dem alten Westen der Stadt zugerollt war, hatte die Baronin die Hand ihres Sohnes ergriffen: „Lieber Fred, ich hätte mich mit dem Gedanken ausgeföhnt, eine Schwiegertochter, die für die Bühne ausgebildet worden ist, ins Haus zu bekommen, wenn Thea Gröning wirklich eine Künstlerin von Gottes Gnaden wäre. Das ist sie jedoch nicht. Und vor allem — Du liebst sie nicht, Fred. Echtes Liebe hätte kein Bögen gekannt. Dich aber reizt es hin und her, so daß Du zu keinem festen Entschluß zu kommen vermagst. Still, Fred, mein lieber Sohn, laß mich zu Ende reden — ich hätte auch nichts gegen Theas Angehörige einzuwenden.“

den, als nur das eine: sie passen nicht zu uns. Ich habe mich genau erkundigt — wozu gibt es denn Auskunfteien. Theas Mutter ist eine herzensgute und brave Frau, aber als Schwiegermutter für Dich ist sie so gut wie unmöglich. Ein Mann heiratet in den meisten Fällen die Familie seiner Frau mit. Das ist nun einmal so. Ich will mich nicht ernstlich gegen Deine Verbindung mit Thea Gröning sträuben, aber sie wäre kein Glück für Dich. Also überlege es Dir reiflich, ich bitte Dich dringend darum."

"Hat Thea selber Dir denn gar nicht gefallen?"

"Wie sollte ich mir wohl nach dem ersten Sehen ein Urteil bilden? Ich habe sie ja nur geschminkt auf der Bühne gesehen — der Gedanke, sie Tochter zu nennen, gewann überhaupt keinen Raum in mir."

Das Auto hielt. Stumm half Fred seiner Mutter aus dem Wagen, schritt mit fest zusammengepreßten Lippen hinter ihr die breite, teppichbelegte Treppe zum ersten Stock empor. Es war ein Mißgriff von ihm gewesen, seine Mutter zu veranlassen, Thea in dieser Umrahmung kennen zu lernen. Sie hatte ja recht mit ihren Argumenten, aber er konnte doch nicht von Thea lassen — nein, es ging nicht — auf keinen Fall . . .

Der Bediente meldete, daß der junge Herr einen seiner schlimmsten Anfälle von Kopfschmerz habe. Das war an sich nichts Erschreckendes — Harald litt seit seiner Kindheit an derartigen gesundheitlichen Störungen, nun jedoch, wo er zum Abitur arbeitete, traten sie mit beunruhigender Häufigkeit auf.

Die Baronin vergaß bei der Nachricht von ihres Lieblingsohnes Unwohlsein Thea und alles andere, was mit ihr zusammenhing, ihre Samtschleppe aufraffend, eilte sie in Haralds Zimmer.

Er lag blaß, mit geschlossenen Augen auf der Chaiselongue, im fahlen Licht der grünbeschirmten Arbeitslampe, die auf seinem Schreibtische brannte, wie ein Loter aussehend.

Die Mutter nahm ihm die warm gewordene Essigkompreßte von der Stirn, um sie durch eine frische zu ersetzen.

Unter der sanften Berührung schlug er seine Augen auf. Er hatte im Halbschlaf gelegen.

"Mutter", flüsterte er, "wie gut, daß Du da bist."

Sie beugte sich in überströmendem Gefühl über ihn.

Ihr Mutterherz bangte um beide Söhne. Plötzlich kam ihr ein Zweifel: hatte sie das Rechte getan, in solcher Weise zu Fred zu reden? Er aber hatte doch Offenheit von ihr erbeten. Und sie hätte nichts gegen ihre Ueberzeugung sagen mögen, um ihm eine Kränkung,

eine Enttäuschung jetzt zu ersparen. Sie sah kein Glück für Fred in einer Heirat mit Thea Gröning. Es waren ja sicherlich vortreffliche, brave Leute, diese Grönings, aber mußte man sich denn durchaus mit ihnen versippen?

Fast eine Stunde lang wartete Fred auf die Rückkehr seiner Mutter — er hätte sich gern noch weiter mit ihr über Thea ausgesprochen. Doch er wußte, wenn Harald diese schmerzhaften Anfälle hatte, die ihn zu halber Bewußtlosigkeit führten, dann saß seine Mutter bei ihm und hielt seine Hand, und nichts vermochte sie vom Lager des Leidenden zu entfernen. — Ihrer Meinung nach — das sagte sich Fred — gab es nun nichts mehr zu reden, sie hatte ihre Anschauung klar geäußert, an ihm selber war es nun, endlich zu einer abschließenden Klarheit zu kommen.

Nach kurzem Zaudern verließ er das Haus. Ihm war, als triebe ihn irgendeine magnetische Macht dazu, Thea noch heute wiederzusehen. Er ging zu Fuß durch die nächtliche Stadt, am Lühowufer dahin in belebtere Gegenden, kam an Lokalen vorbei, aus denen Tanzmusik ertönte, wiegende Weisen, die sein Blut in Wallung brachten.

Thea tanzt jetzt, dachte er, und die Versuchung, sie im Arm zu halten, mit ihr durch den Saal zu schweben, wurde übermächtig in ihm.

Er rief das nächste vorüberfahrende Auto an und stand zehn Minuten später in der Tür des Theaterkaales und blickte über die Reihen der an der Kaffeetafel Sitzenden hinweg auf die helle, graziöse Gestalt auf dem Podium, die wie die Primadonna in einer Operette ein paar Tanzschritte machte, um die Pointe der übermütigen Berse, die sie deklamierte, zu unterstreichen.

Stürmischer Beifall brach los, als Thea geendet hatte. Die Herren neben Fred klatschten wie unsinnig.

"Famoser kleiner Käfer, die Gröning", sagte einer von ihnen, der Thea mit seinen Blicken verschlang. "Wird Karriere machen auf der Bühne mit dem niedlichen Fräschchen", fügte ein anderer hinzu.

Fred ballte unwillkürlich seine Hand zur Faust.

Er hätte dreinschlagen mögen. "Herr — was erlauben Sie sich . . ." Dann kehrte sein kaltes Blut wieder. Welch ein Anrecht besaß er auf Thea? Wenn sie sich auf das Podium stellte und operettenhafte Mädchen machte, so gab sie hiermit jedermann das Recht dazu, Kritik an ihr zu üben.

Es wurde plötzlich ganz still in ihm . . . Seine Mutter hatte tausendmal recht — von der

Bühne holt sich ein Delarue nicht seine Frau . . . "Lebe wohl, holde, reizende Thea, ich will dich zu vergessen suchen." Ein ohnmächtiger Born gegen alles, was sich gegen sein Glück verschworen hatte, stieg in ihm auf . . . Warum tat sie ihm das an . . . ? Warum — warum dieses Theater spielen . . . Warum vor allem sich wie eine Kabarettfoubrette hinstellen und albernes Zeug deklamieren, für die große, sensationslüsterne Masse berechnet, für billig erkaufte Beifall . . . Wo blieb hier das feine, tiefe Künstlerium . . .

Fred verließ den Saal, bestieg das Auto, das auf ihn gewartet hatte, und fuhr durch die weiche, sternlose Nacht heim in das stolze Haus seiner Väter.

Der Traum Thea Gröning war zu Ende.

Und nun heute, am nächsten Abend bereits, nachdem er mit sich selber ins reine gekommen war, spielte der tüftliche, schadenfrohe Zufall, dem viele mit Unrecht den hohen Namen "Schicksal" geben, ihm den Streich, daß er ausgerechnet im Lokal, in dem er sich mit Löhnstädt verabschiedet hatte, Thea Gröning gegenüber sitzen mußte.

(Fortsetzung folgt.)

Ginquantierung.

Eine lustige Mandovergeschichte von Alwin Römer.
(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

"Still, still!" warnte sie ihn mit einem Blick nach oben. "Erzellenz möchten noch ein paar Stunden schlafen!"

"Sind das hier seine Fenster?"

"Ja, leider!" sagte sie mit gedämpfter Stimme. "Eben komme ich von meinem Balkon!"

"Aber was wollten Sie denn da?" erkundigte er sich verdutzt.

"Ihn wecken!" flüsterte sie. "Das heißt, ich wollte einen ganz andern wecken, der mit mir Ball spielen sollte! Daß Excellenz über Nacht auch noch gekommen und gerade in dies Zimmer eingezogen ist — davon wußte ich kein Sterbenswörtchen! Selbst als ich ihn sprechen hörte, dachte ich, es sei der andere, der ihm bloß alles nachsäffte, und habe es um so ärger getrieben, bis —"

"Nun, bis?" ermunterte er sie erwartungsvoll.

"Bis er plötzlich herauschaute! Habe ich da einen Schreck gekriegt! Es ist ein wahres Wunder, daß ich nicht die Leiter heruntergestürzt bin und das Genick gebrochen habe! Und nun möchte ich mich am liebsten irgendwo verkriechen, um Excellenz nicht vor Augen kommen zu müssen!"

"Da würde sich freilich Leutnant Gernsbach bitter enttäuscht fühlen, wenn er —"

"Leutnant Gernsbach?" unterbrach ihn Annelore. "Sie meinen wohl den Fährlich Gernsbach, Herr Hauptmann!"

"Nein, nein. Ich meine den Leutnant. Gestern ist kein Patent eingetroffen. Heute noch wird er hier antreten und sich Excellenz vorstellen!"

"Wahrhaftig? O, da bleibe ich. Auf jeden Fall muß ich ihm Glück wünschen!" rief sie plötzlich wie verwandelt.

"Und auf eine Partie Kastenball wird er sich auch freuen, was ich ihm von Herzen gönne!" sagte Hauptmann Vaudis mit einem schalkhaften Augenzwinkern.

"Sie mögen ihn gern, Herr Hauptmann?"

"Wie einen jüngeren Bruder!"

"Er ist auch wirklich ein ganz netter Mensch!" behauptete sie, etwas lähner werdend. "Nur das Nachbummeln sollte er sich abgewöhnen!"

"Das Nachbummeln?" wiederholte der Hauptmann betroffen. "Wer hat Ihnen denn das weisgemacht?"

"Ist es nicht wahr? O, ich habe es ja gleich gesagt!" sagte Annelore zuversichtlich. "Ein so stiller, bescheidener junger Mensch ist doch ganz gewiß kein Nachbummeler!"

"Na, mit der Bescheidenheit wird es ja nun wohl aus sein!" begutachtete Hauptmann Vaudis voll Humor. "Sobald ein Fährlich Leutnant wird, verwandelt er sich wie die Puppe zum Schmetterling! Sie werden Ihr blaues Wunder erleben, Fräulein Annelore!"

"Ach, wenn das wahr wäre!" sprudelte sie unbeschadet hervor und wurde dann über und über rot. "Ich meine —"

"Reden wir nicht darüber, warten wir es lieber ab!" half ihr der Hauptmann verständnisvoll über den Berg. "Aber sagen Sie mir nun endlich, wen wollten Sie denn eigentlich vorhin wecken?"

"Ich — ich — ich glaube, Herr Hauptmann, es ist besser, wenn Sie das vorläufig nicht erfahren!" stammelte sie, sich erinnernd, mit welchen Winkelzügen Vetter Lucius gestern nach Mültenbruch gelangt war und doch eigentlich in Stodach in der Apotheke sein mußte wegen des Magenpulvers. In die Patsche hineinreiten wollte sie den armen Kerl denn doch nicht. Aber zu ihrem nicht geringen Entsetzen bemerkte daraufhin der Hauptmann:

"Wenn ich nicht schon heute nacht seinen Gaul im Stall gesehen hätte, möchten Sie schon recht haben!"

"D, der Esel!" entrang es sich dem Hausknecht von Mültenbruch in prachtvoller Aufrichtigkeit.

"Es war ein Pferd!" entgegnete trocken der Hauptmann.

"Ich meine ja den Reiter!" versetzte sie schlagfertig.

"Ach, das ist etwas anderes!" sagte er mit artiger Verbeugung. Und nur das Schmunzeln in seinen Mundwinkeln verriet, wie köstlich er sich belustigte.

Annelore griff plötzlich nach seinen Händen. "Nicht wahr, Herr Hauptmann, Sie verachten ihn nicht?"

"Ich helfe ihn sogar über die Grenze schaffen, wenn — wenn Sie mir dafür — einen anderen Dienst leisten!" sagte er, ein wenig unsicher.

"Aber gern, Herr Hauptmann! Sagen Sie mir, was ich soll!"

"Ich möchte wohl gern eine Partie Ball mit Ihnen spielen", begann er zögernd.

"Ja, wenn es weiter nichts ist!" entgegnete sie überrascht und machte eine Handbewegung, die ihn einladen sollte, den Weg nach dem Spielplatz im Parke mit ihr zu gehen.

"Aber das ist ja erst der Anfang, Fräulein Annelore!"

"Also?" fragte sie gespannt.

"In diesem Spiel müßte alsbald Fräulein Birgitta als Zuschauerin kommen —"

"Aha!"

"Ja — und so ganz zufällig, verstehen Sie, müßten Sie sich dann von ihr ablösen lassen und unter einem annehmbaren Vorwande verschwinden!" erklärte er weiter.

Annelore lächelte vergnügt.

"Es wird alles pünktlich erledigt werden, Herr Hauptmann!" sagte sie, glücklich darüber, daß sich wieder etwas ereignete und sie dabei mittun durfte. In einer halben Stunde können wir anfangen. Ich erwarte Sie mit Bällen und Schlägern unter der ersten Linde im Park!"

Städt. Gewerbe- u. Handelsschule für Mädchen

in Waldenburg in Schlesien.
 Vom 1. April 1918 ab ist das Schulgeld wie folgt anderweitig festgesetzt worden:
 a) bei Haushaltungskursen:
 für Einheimische auf 130 Mark jährlich,
 für Auswärtige auf 150 Mark jährlich;
 b) bei Handelskursen:
 für Einheimische auf 80 Mark jährlich,
 für Auswärtige auf 100 Mark jährlich.
 Waldenburg, den 18. Januar 1918.

Der Magistrat.

Städtische Gewerbe- u. Handelsschule für Mädchen

Waldenburg i. Schles., Mühlenstraße No. 29.
Beginn der Sommerkurse April 1918.
 a) Handelskursus: Dauer ein Jahr;
 b) Haushaltungskursus: Dauer ein Jahr;
 c) Kursus für Schneidern: Dauer sechs Monate;
 d) Kursus für Putz: Dauer sechs Monate.
 Prospekte werden in der Schreibstube der Schule verabreicht.
 Anmeldungen nimmt täglich von 12-1 Uhr entgegen
Die Vorsteherin.

Für die hiesige städtische Sparkasse werden zum 1. April
mehrere Hilfskräfte
 gesucht. Verlangt wird schnelles und sicheres Rechnen und schöne
 Handschrift. Pensionierte, aber noch rüstige Beamte werden bevorzugt.
 Meldungen mit Gehaltsansprüchen sind bald einzureichen.
 Waldenburg, den 13. Februar 1918.
Der Verwaltungsrat der städtischen Sparkasse.

Neußendorf.

Die steuerpflichtigen Bewohner hiesigen Orts, welche bis heute
 die für diesen Monat fälligen Steuern noch nicht berichtigt haben,
 werden hierdurch an die Bezahlung ihrer Steuerreste innerhalb
 8 Tagen mit dem Bemerkten erinnert, daß dann die noch bestehenden
 Reste ohne nochmalige spezielle Anmahnung sofort im
 Verwaltungs-Zwangsverfahren eingezogen werden.
 Neußendorf, den 13. 2. 1918. **Gemeinde-Vorstand.**

Schlesische Gold- und Juwelenankaufswoche

vom 10. bis zum 17. Februar 1918.
Die Goldankaufsstelle im Gymnasium in Waldenburg
 ist während der Zeit geöffnet
Montag, Mittwoch, Sonnabend von 9 bis 12 Uhr vormittags,
 die Annahmestellen sind auch außerhalb dieser Zeit zur Entgegennahme von Goldsachen und Juwelen bereit.
 Sie befinden sich
 in Waldenburg: Städtische Sparkasse, Kreissparkasse, Kommunalständische Bank, Deutsche Bank, Eichhorn & Co., Vorschussverein;
 in Friedland: Herr Goldarbeiter Exner;
 in Gottesberg: Herr Uhrmacher Strauch;
 in Wüstegiersdorf: Herr Uhrmacher Fischer;
 in Wüstewaltersdorf: Herr Uhrmacher Neumann.

Gold wird in jeder Menge angenommen. Juwelen und Perlen im Werte von 200 Mark an upwards. Die Preise für letztere können von den Einlieferern bestimmt, darunter dürfen die Gegenstände nicht verkauft werden.
 Wer noch gemünztes Gold hat, liefere es jetzt unter allen Umständen ab.
 Gib, was du hast an Gold und Edelsteinen,
 Zu deinem Ruhm, zu deiner Kinder Segen
 Dem Vaterland, mit frohem treuen Herzen,
 Gib all dein Gold der toten Helden wegen!
Der Ehrenausschuß der Goldankaufsstelle Waldenburg.
 Keindorf.

3 Tischlergesellen
 für dauernde Beschäftigung gesucht. (Eichen-Journ-Möbel.)
H. Langer, Töpferstraße 21.

Sol. Frau, 50 Jahr, ruhiger Köchin, selbsttätig, sucht Stellung zur Führung des Haushalts. Offerten unter A. Z. erbeten an die Exped. d. Bl.

Lehmwaffer.

Sonnabend den 16. d. Mts., vormittags von 8 bis 1 Uhr, Ausgabe der neuen Brot-, Brotzuzug- und Fleischkarten im hiesigen Gemeindebüro nur an erwachsene Personen. Die Stammsätze der alten Karten sind vorzulegen.
 Lehmwaffer, 13. 2. 18. **Gemeindevorsteher.**

Kaufen Sie, was Sie brauchen, noch heute im Waldenburger Warenhaus,

Gottesberger Straße 2, Haltestelle an der Marienkirche.

Sie finden dort noch vieles, was Sie brauchen können:
 in Holzwaren: Quirle, Topfbretter, Fußbänke;
 in Emaillewaren: Eimer, Wassertannen, Schüsseln, Kaffeekannen;
 in Eisen: extra große Kochtöpfe;
 in Glas, Porzellan: Schüsseln, Teller, Gemüse- und Kochgläser;
 in Schreibwaren: Kanzlei- u. Konzeptpapier, Federn, Tinte, Briefpapier, Weißblei;

Stoffbüsten, Gebirgsleitwagen, Brottschüsseln, Bierstößel, **Marittaschen.**

in Kurzwaren: Knöpfe, Haken undösen, Scheeren, Bandmache, Schuhbänder, Nadeln, Fingerhüte;
 in Schmucksachen: herrliche Muster in Broschen, Ketten, Armbändern, Biernadeln, auch in schwarz;
 in Haarschmuck: Spangen, Vorstößelkämme, Frisier- und Staubkämme.
 Machen Sie einen Versuch bei uns und wir werden bemüht sein, Sie billig und freundlich zu bedienen.

Martha Schönfelder.

Ein Knabe,

welcher Lust hat Sattler zu lernen, kann sich bald melden bei
J. Kirchner,
 Sattlermeister, Ring 18.

Einen Lehrling

nimmt er bei freier Lehre und Bekleidung
F. Brückner,
 Klempner- und Dachdeckermeister, Landeshut i. Schl.

Ehrliches, sauberes, zuverläss. ev. Dienstmädchen,

nicht unter 15 Jahren, für alle häuslichen Arbeiten für 1. April gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Anst., kräft. Mädchen,

nicht unter 16 Jahr, per Ap nach Schweidnitz gesucht durch Postdirektor Ossig, Freib. Str. 9.

Suche zum 1. März gewandtes Stubenmädchen,

firm in Wäsche, Plätten und Ausbessern, sowie sauberes, kräftiges Küchenmädchen.
 Frau Rittergutsbesitzer Krieger, Malerweg, bei Maltsch a. D.

Kräftige Arbeiter und Arbeitsburgen

für dauernde Beschäftigung sofort gesucht.
 Wsch. Draht- und Hanfseilerei
Carl Schönfeld.

Suche zum 2. April eine tüchtige, ehrliche Köchin oder einfache Stütze.

Frau Baumeister H. Jäger, Töpferstraße 5.

Wegen Erkrankung des jetzigen ein

älteres Dienstmädchen gesucht. Frau Else Schmul, Töpferstraße 20.

Tüchtig. Alleinmädchen,

sauber und firm in Wäsche, für kinderlose, ältere schlesische Herrschaft zum 1. April nach Berlin gesucht. Persönliche Vorstellung wochentags von 3-5 Uhr bei Frau Schubert, Charlottenbrunner Straße Nr. 17, III.

Suche für bald und April Stützen, perfekte u. einfache Köchinnen, Stubenmädchen in Privat u. Saison, Kinderfräulein, ältere u. jüngere Mädchen aller Art u. Landmädchen, die melken können, für hier und auswärts.

Empfehle kräft. Obermädchen.
 Frau Clara Matschinsky, vorm. Jentsch, gewerbsmäßige Stellenvermittl., Schaelstraße 11, früh. Gartenstr.

Saub., ehrl. Bedienung gesucht
 Charlottenbr. Str. 9, unten 1.

Moder Herr zu vermieten. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

Besseres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Betteres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Betteres Logis f. Herren Ober Waldenburg, Chausseestr. 8a.

Orient- Theater
 Freiburgerstraße 115

Heute letzter Tag des mit so großem Erfolg aufgenommenen Filmwerkes:

Ahasver der ewige Wanderer.

Ab Freitag:
Das vortreffliche neue Programm.
 Anfang Wochentags 6 Uhr, Sonntags 4 Uhr.

Seitendorf.

Am Sonntag den 17. Februar, abends 1/8 Uhr: findet im Gerichtsaal bei Frau Willner ein

Vortrag

über das Eingreifen Amerikas in den Weltkrieg, verbunden mit

Kino-Vorführungen,

Der Kino-Apparat und Filme werden von der Unterrichts-Abteilung der 1. Ersatz-Maschinen-Gewehr-Kompagnie Schweidnitz gestellt.

Sonntag nachmittag 3 Uhr findet eine

Kino-Vorführung

für Kinder statt. Eintrittspreise: 1. Platz 50 Pf., 2. Platz 30 Pf., Kinder 15 Pf.

Saal der Gorkauer Halle. Sonnabend den 2. März, abends 8 Uhr:

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten der Kriegerwaisen hiesigen Kreises, veranstaltet vom
Haude'schen Männerchor,
 unter gütiger Mitwirkung von
 Fr. Eli Schober (Sopran) und Herrn Carl Minge (Cello).
 Am Klavier: Fräulein Lena Jung.

Preise der Plätze: Loge 2,50 M., Sperrsitz 2,00 M., 1. Platz (zum.) 1,50 Mk., 2. Platz 1,00 M. einschließlich Programm, Schüler- und Stehplätze 60 Pf.

Union-Theater.

Nur noch heute Donnerstag das stimmungsvolle Lobensbild:

Rauschende Akkorde

(3 Akte)
 nach dem bekannten Liedo: „Behüt' Dich Gott, es war' so schön gewesen.“

Im Tugendbund.

Entzückendes Lustspiel in 3 Akten.

Und Beiprogramm.